

# Trauma Kultur Gesellschaft

Herausgegeben von Pia Andreatta, Ursula Gast,  
Reinhold Görling, Ines Gottschalk, Christian Gudehus,  
Andreas Hamburger, Jürgen Straub, Annette Streeck-Fischer,  
Wolfgang Wöller und David Zimmermann

3  
2026

## Organisierte Gewalt

Herausgegeben von  
Ursula Gast, Christian Gudehus und Wolfgang Wöller



**Psychosozial-Verlag**

## Impressum Trauma Kultur Gesellschaft

ISSN 2752-2121 (print)  
ISSN 2752-213X (digital)  
[www.psychosozial-verlag.de/tkg](http://www.psychosozial-verlag.de/tkg)  
4. Jahrgang, 2026, Heft 3  
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-3>

Herausgeberinnen und Herausgeber:

Prof. Dr. Pia Andreatta,  
PD Dr. Ursula Gast,  
Prof. Dr. Reinhold Göring,  
Dr. Ines Gottschalk,  
Prof. Dr. Christian Gudehus,  
Prof. Dr. Andreas Hamburger,  
Prof. Dr. Jürgen Straub,  
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer,  
PD Dr. Wolfgang Wöller,  
Prof. Dr. David Zimmermann

Derzeit geschäftsführend:

Prof. Dr. Pia Andreatta,  
Dr. Ines Gottschalk

Manuskripte:

Die Herausgeberinnen und Herausgeber freuen sich über die Zusendung von Manuskripten, die im Peer-Review-Verfahren begutachtet werden: [traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de](mailto:traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de)  
Bitte beachten Sie dazu die Schreibanweisungen der *Trauma Kultur Gesellschaft*.

Erscheinungsweise:  
vierteljährlich

Druck und Bindung:  
Druckhaus Bechstein GmbH  
Willy-Bechstein-Straße 4  
35576 Wetzlar, Deutschland  
Printed in Germany

Verlag, Abonnementbetreuung:  
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG  
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,  
Geschäftsführer: Johann Wirth  
Walltorstraße 10  
35390 Gießen, Deutschland  
Tel.: 0641/969978-26  
Fax: 0641/969978-19  
[bestellung@psychosozial-verlag.de](mailto:bestellung@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Bezug:

Jahresabonnement 65,90 € (zzgl. Versand)  
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)  
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf das Abonnement (gegen Nachweis).  
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag: [anzeigen@psychosozial-verlag.de](mailto:anzeigen@psychosozial-verlag.de)  
Die Anzeigenpreise finden Sie in den auf der Verlagshomepage hinterlegten Mediadaten.

Copyright:

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG,  
Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

# Inhalt

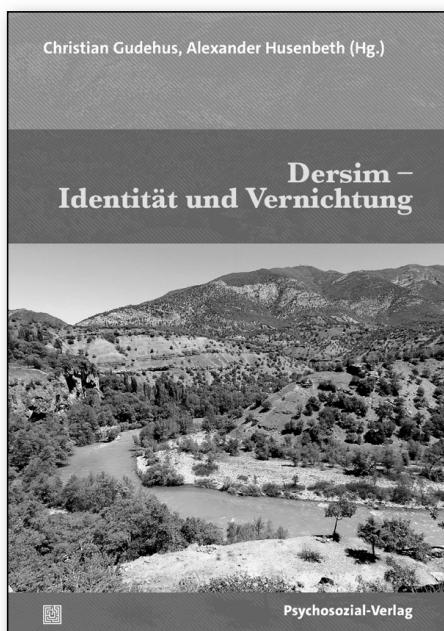
|                                                                                                                                   |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>Organisierte Gewalt</b>                                                                                                        | 5  |
| Editorial                                                                                                                         |    |
| <i>Ursula Gast, Christian Gudehus &amp; Wolfgang Wöller</i>                                                                       |    |
| <br><b>Die Anti-Epistemologie des organisierten Missbrauchs:<br/>Unwissenheit, Ausbeutung, Untätigkeit</b>                        | 11 |
| <i>Michael Salter &amp; Delanie Woodlock</i>                                                                                      |    |
| <br><b>Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung</b>                                                                                | 35 |
| Psychotherapeutische Angebote und Herausforderungen<br>in Traumaambulanzen nach Sozialem Entschädigungsrecht (SER)                |    |
| <i>Susanne Nick, Melav Bari &amp; Rebecca Nixdorf</i>                                                                             |    |
| <br><b>Traumabindung in Gewaltbeziehungen</b>                                                                                     | 51 |
| Konzeptualisierung, Diagnostik und therapeutische Implikationen                                                                   |    |
| <i>Jan Gysi</i>                                                                                                                   |    |
| <br><b>Destruktive Gruppen als soziales Nahfeld</b>                                                                               | 67 |
| Zwischenmenschliche Beziehungen im Spannungsfeld von Macht,<br>Sprache, Normvorstellungen sowie psychischer und personaler Gewalt |    |
| <i>Gloriett Kargl</i>                                                                                                             |    |
| <br><b><i>La selva de México</i></b>                                                                                              | 83 |
| Antizipierte Gewalt und weibliche Entscheidungslogiken<br>im Transit durch Zentralamerika                                         |    |
| <i>Jule Scholten-Williams</i>                                                                                                     |    |



Psychosozial-Verlag

Christian Gudehus, Alexander Husenbeth (Hg.)

## **Dersim – Identität und Vernichtung**



2024 · 265 Seiten · Broschur  
ISBN 978-3-8379-3405-2

- **Erste deutschsprachige Publikation zu Sprache, Kultur und Gewaltgeschichte der Region**
- **Interessant für alle, die sich für Geschichte und Kultur des Alevitentums interessieren**

Die in der Türkei liegende Region Dersim ist seit jeher Kristallisationspunkt vielfältiger geschichtlicher, kultureller und sprachlicher Entwicklungen. Die Historie des auch heute noch überwiegend von der alevitischen Religionsgemeinschaft bewohnten Gebiets ist dabei eng verwoben mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts: Die Dersim-Massaker zwischen 1937 und 1938 stellen den Ausgangspunkt von Traumata und Migrationsbewegungen dar, die insbesondere das Bild der jungen Türkei prägen und bis weit in die Gegenwart hineinwirken. Neben der Geschichte Dersims beleuchten die Beiträge\*innen ebenso die über das Erlebte immer wieder herausgeforderte komplexe Identität der Dersimer\*innen, die sich gerade im Kontext von religiösen Traditionen, eigenständiger Sprache und spezifischen kulturellen Bräuchen entfaltet.

Mit Beiträgen von Filiz Çelik, Hüseyin Çelik, Mahîr Dogan, Martin Greve, Christian Gudehus, Ahmet Kerim Gültekin, Tessa Hofmann, İsmail Küpeli, Dilek Tepeli und Besim Can Zırh

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19  
bestellung@psychosozial-verlag.de · [www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

# Organisierte Gewalt

## Editorial

Trauma Kultur Gesellschaft, 4(3), 2026, 5–9

<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-3-5>

<https://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

»Die Wahrheit nämlich ist dem Menschen zumutbar.«

*Ingeborg Bachmann (1978 [1964], S. 277)*

Organisierter Gewalt wirkungsvoll entgegenzutreten, ist eine der komplexesten gesellschaftlichen Herausforderungen und fordert verschiedenste Bereiche gleichermaßen heraus: Gefragt sind Politiker\*innen ebenso wie Fachkräfte aus der Kriminologie, Justiz, Soziologie – und auch soziale Fachkräfte und Psychotherapeut\*innen, die mit Betroffenen und deren schwerwiegenden Traumafolgen konfrontiert sind. Zugleich haben Fachkräfte häufig mit begrenzter Evidenz, diagnostischen Herausforderungen und unzureichenden Versorgungsstrukturen zu tun. Die Beiträge in diesem Themenheft beleuchten Formen organisierter Gewalt, bei denen es um Ausnutzung und Ausbeutung von Menschen geht – etwa im Rahmen von Kindesmissbrauch, Menschenhandel, destruktiven Gruppen und Flucht –, und fragen danach, wie Forschung, Versorgung und klinische Praxis weiterentwickelt werden können.

Trotz der verschiedenen Kontexte organisierter Gewalt lassen sich übergreifende Themen und Dynamiken beschreiben, die von einer spezifischen Dialektik von Verleugnung und Aufdeckung gekennzeichnet sind. Zur grundsätzlichen Orientierung im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs über Trauma und Gewalt ist es hilfreich, sich diese polarisierende Dy-

namik immer wieder bewusst zu machen. Bereits in den Anfängen der modernen Psychotraumatologie wurde diese zentrale Dialektik des psychischen Traumas von Judith Herman in ihrem Klassiker *Narben der Gewalt* (2006 [1992]) als »Konflikt zwischen dem Wunsch, schreckliche Ereignisse zu verleugnen und dem Wunsch, sie laut auszusprechen« (ebd., S. 1, 9), beschrieben. Dies gilt auch und besonders bei organisierter Gewalt, die nicht primär impulshaft, sondern intentional, vorsätzlich und innerhalb organisierter Strukturen ausgeübt wird.

Die beschriebene dialektische Bewegung lässt sich auch in Deutschland bei der Aufarbeitung der Thematik des sexuellen Missbrauchs beobachten. Nachdem 2010 zahlreiche Fälle in privaten und öffentlichen kirchlichen Einrichtungen publik geworden waren, wurden von der Bundesregierung zunächst Aufarbeitungsinitiativen und verstetigte Gremien ins Leben gerufen, die im Kampf gegen sexuellen Kindesmissbrauch deutliche Fortschritte erreichten. Diesen folgten jedoch auch Abwehr- und Backlash-Bewegungen, die sich vor allem im Themenfeld der organisierten Gewalt manifestierten. So erzeugt eine polarisierte Debatte um spezifische Formen organisierter Gewalt sensationelle Medien-Aufmerksamkeit, die – wie im

FAZ-Artikel von Rixen und Wastl (2026) im Sinne eines ersten Forschungsberichts kritisch analysiert – eher vom eigentlichen Problem ablenkt: dass nämlich hinter vielen Facetten des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger Täternetzwerke stehen. Damit ist ein wichtiges Phänomen im Diskurs um sexuellen Kindesmissbrauch beschrieben: das Ausblenden organisierter Gewalt als unbewusst oder bewusst motivierter oder gar absichtsvoll geförderter blinder Fleck.

Wir freuen uns, dass mit *Michael Salter und Delanie Woodlock* zwei der renommiertesten Forscher\*innen zu diesem Thema in unserem Heft vertreten sind. Anhand der in ihrem Beitrag zur »Anti-Epistemologie des sexuellen Missbrauchs« vorgestellten Analysen – auf Basis einer Befragung von Betroffenen, die sexuellen Missbrauch und die Herstellung von missbrauchsbezogenem Bildmaterial erlitten haben – kommen sie zu dem Schluss, dass der Anerkennung organisierter Gewalt eine zentrale Rolle zur Bekämpfung des sexuellen Missbrauchs an Kindern zukommt. Sie diagnostizieren eine verbreitete »antiepistemologische Haltung«, die auf institutioneller, gesellschaftlicher und medialer Ebene bewirkt, dass organisierter Missbrauch gesellschaftlich unkenntlich gemacht wird. Die Rede ist von vielfältigen Bereichen, Praktiken und Strukturen der Ignoranz – von Behörden, Medien und wissenschaftlichen Beiträgen, die systematisch Zweifel gegenüber Berichten über organisierten Missbrauch produzieren – sowie von einer weitverbreiteten Skepsis gegenüber der Glaubwürdigkeit von Kindern und Erwachsenen, die organisierten Kindesmissbrauch offenbaren. Es wird deutlich, dass die antiepistemologische Haltung keine bloße Unwissenheit ist, sondern eine aktiv hergestellte und aufrechterhaltene Nicht-Anerkennung des

organisierten Missbrauchsgeschehens, die Tatpersonen nützt und Betroffenen schadet. Gefordert wird eine Haltung, die anerkennt, dass Wissenslücken und Schweigen innerhalb von Diskursen um Missbrauch und Misshandlung keine zufälligen Phänomene, sondern vielmehr das Produkt von Machtverhältnissen sind. Entsprechend sollten Wissenslücken Ansporn für weitere Wissensgenerierung sein.

An dieses Thema knüpft auch der Beitrag von *Susanne Nick, Melav Bari und Rebecca Nixdorf* an: Die Autorinnen berichten über Betroffene in Deutschland, die Opfer von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung geworden sind: Wie kann Menschen bei einer wenig gesicherten Datenlage und unzureichenden Erfahrungen geholfen werden? Hoffnungsvoll stimmt dabei die Tatsache, dass mit der Einführung des neuen Sozialen Entschädigungsrechts (SER) Betroffenen leichter Zugang zu Traumaambulanzen ermöglicht werden soll. Der Beitrag zeigt auf, wie sich diese Gesetzgebung im Zusammenspiel von rechtlichen Regelungen und Versorgungsangeboten verorten lässt und wie sich dies in der konkreten Praxis der Traumaambulanzen auswirkt. Er zeigt aber auch, wieviel Arbeit im Sinne von Wissensgenerierung, Schulung, interdisziplinärer Vernetzung zum effektiven Schutz der Betroffenen noch zu leisten ist. Die Autorinnen fokussieren hierbei auch auf die weiterhin bestehenden Hindernisse im Versorgungssystem, die die spezifischen Bedarfe und Probleme der Betroffenen bislang zu wenig berücksichtigen. Sie plädieren für die Förderung trauma-, diskriminierungs- und kultursensibler Behandlungsangebote und machen darauf aufmerksam, dass dabei spezifische Bewältigungsmuster wie Dissoziation und traumabedingte Bindungsmuster mitberücksichtigt werden müssen.

In der Tat stellen entsprechende Trau-

mabindungsmuster eine erhebliche Herausforderung für Betroffene und Helfersysteme dar, zumal sie bislang oft übersehen werden, wie *Jan Gysi* in seinem Beitrag darlegt. Im Zentrum stehen Überlegungen dazu, wie Traumabindung präziser erkannt, konzeptualisiert und therapeutisch wirksam adressiert werden kann. Er beschreibt dabei auch eine spezifische traumaerzwungene Bindung, bei der durch Zwang, Kontrolle und gezielte, auch absichtsvolle Manipulation extreme psychische Abhängigkeiten bei Betroffenen entstehen können, verbunden mit einer zunehmenden Verzerrung von Selbst- und Weltbild. Der Beitrag bietet begriffliche Klärungen sowie eine Verortung in den bisherigen Trauma- und Diagnosekategorien. Darüber hinaus stellt er diagnostische Marker zum Erkennen und zur klinischen Einordnung von Schweregraden bereit, wobei Zwangskontrolle, abhängige Bindung und Identitätsverschiebung zentrale Hinweise darstellen. Auch dieser Beitrag verweist auf den bestehenden Bedarf an weiterer Wissensgenerierung und Forschung, insbesondere zu wirksamen Interventionen und Weiterentwicklung traumafokussierter Verfahren.

*Gloriette Kargl* führt in das Konzept der Destruktiven Gruppen ein. Dabei handelt es sich um »soziale Gefüge, in denen kognitive Kontrolle, normative Überhöhung, autoritäre Führung und die gezielte Schwächung individueller Autonomie zusammenspielen« (Kargl, 2026, S. 70, in diesem Heft). Zentrale Elemente sind eine starke Bindung der Mitglieder an die jeweilige Gruppe und deren oft charismatische Führungspersönlichkeiten. Damit einher gehen starke negative Sanktionen im Falle eines Austritts aus der Gemeinschaft. Kargl beschreibt eine für solche Konstellationen typische Gewaltform, die eben nicht planend und choreografiert in

Erscheinung tritt, sondern emotional und enthemmt ist sowie in ihrer Folge durchaus mit Reue verbunden sein kann – obwohl oft Narrative der Gewaltlegitimation (des emotionalen Ausbruchs) kursieren. Wichtig ist Kargl, Gruppen nicht als institutionalisierte Bündnisse zu sehen, sondern als vor allem psychologisch verfasste, über Zwang regulierte Beziehungsgeflechte. Sie beschreibt damit ein Phänomen, das sowohl die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung als auch die psychotherapeutische Praxis angeht. Denn der Ausstieg aus solchen Zwangs- und Gewaltverhältnissen ist ohne eine angepasste psychosoziale Rahmung kaum vorstellbar.

*Jule Scholten-Williams* berichtet über organisierte Gewalt gegenüber Geflüchteten: Sie hat Frauen interviewt, die Schreckliches erlebt haben und davon erzählen wollten. Sie waren überwiegend aus Venezuela, oft mit Kindern, losgezogen, um in die Vereinigten Staaten zu gelangen. Sie flüchten, um der Gewalt zu entfliehen, darunter auch jener, die ihren Töchtern droht – und um ihnen und sich selbst überhaupt eine Perspektive auf eine wenigstens in Teilen eigenständige Lebensgestaltung zu geben. Dort, wo sie herkommen, herrschen Armut, Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Nur vor diesem Hintergrund ist überhaupt verständlich, warum sie sich auf die gefährliche Reise machen. In Honduras angekommen – dort sprach Jule Scholten-Williams mit ihnen –, liegt der Darién Gap hinter ihnen – ein Gebiet, das von Gruppen bewaffneter Männer kontrolliert wird, die rauben, morden und vergewaltigen. Eine Mehrheit der Frauen und ihre Kinder sind sexuell missbraucht worden, wobei die mildeste Form sexueller Gewalt noch darin bestand, ihre Körperöffnungen nach versteckten Wertsachen oder Geld zu durchsuchen. Trotz dieser Erfahrung des Ausgeliefertseins wird deutlich, dass die

Frauen weiterhin handlungsfähig bleiben, Entscheidungen treffen, keinesfalls aufgeben, sondern sich nach einigen Tagen der Erholung (das ist allenfalls relativ zu verstehen) aufmachen, um den vermutlich noch gefährlicheren Weg durch Mexiko anzutreten. Scholten-Williams rekonstruiert die Strategien der Frauen, deren Umgang mit der antizipierten Gewalt und deren – von einem Bochumer Schreibtisch aus betrachtet – kaum fassbare Resilienz.

Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass wir in diesem Heft nur einen kleinen Ausschnitt der breiten Thematik der organisierten Gewalt behandeln konnten. Die wenigen, aber eindrucksvollen Forschungsergebnisse lassen keinen Zweifel an einer bemerkenswerten quantitativen Unterrepräsentation in der medialen Darstellung und wissenschaftlichen Aufarbeitung organisierter Missbrauchsfälle.

Zugleich hat es immer wieder Versuche gegeben, Vorwürfe organisierten Missbrauchs als Fantasieprodukte überidentifizierter Traumatherapeut\*innen darzustellen, die ihren Klient\*innen vermeintliche Erinnerungen suggerierten, anstatt ihre Berichte als verstörende Offenbarungen tief verletzter und geschädigter Menschen ernstzunehmen. Ein Positionspapier deutschsprachiger Fachgesellschaften (Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin und Ärztliche Psychotherapie [DGPM] und 11 weitere Fachgesellschaften, 2023) hat zu dieser Frage Stellung bezogen.

Dass für den deutschsprachigen Kontext nach aktuellem Forschungsstand kaum eigenständige empirische Literatur existiert, die sich spezifisch mit der medialen Repräsentation organisierter Gewalt befasst, verdeutlicht die gravierende mediale Darstellungs- und wissenschaftliche Forschungslücke. Gleichzeitig stehen uns heute mit den sozialen Medien erweiterte

Möglichkeiten zur Anerkennung und Berichterstattung über die Vielfalt sexuellen Missbrauchs einschließlich organisierten Missbrauchs zur Verfügung. Entscheidend ist dabei, dass Betroffene nun selbst sprechen können – auch ohne die Vermittlung durch Journalist:innen –, was eine neue Dynamik von Rechenschaftspflicht und Transparenz einbringt, die in der bisherigen Medienberichterstattung weitgehend fehlte (Salter, 2016).

In der politischen Kunstausstellung ›Donald J. Trump and Jeffrey Epstein Memorial Reading Room‹ in New York City stehen die 3,5 Millionen Seiten umfassenden Epstein-Akten in 3.437 gebundenen Bänden in Wandregalen, um das Ausmaß des Epstein-Skandals deutlich zu machen und auf die Leiden der Opfer hinzuweisen (siehe z. B. *Tagesspiegel*, 2026). Wie sähe eine entsprechende Ausstellung wohl weltweit aus – oder in Deutschland zum Thema ›Epstein, Kirche, Odenwaldschule & Co‹ (Rixen & Wastl, 2026)? Die Wahrheit ist *zumutbar*, so Ingeborg Bachmann – und gleichzeitig bleibt sie eine *Zumutung*. Wir danken allen Leser\*innen, die uns auf diesem Weg folgen.

Ursula Gast,  
Christian Gudehus & Wolfgang Wöller  
im Juni 2026

## Literatur

- Bachmann, I. (1978 [1964]). Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden, gehalten am 17. März 1959 im Bundeshaus in Bonn, heute als Grabinschrift auf dem Friedhof Klagenfurt. In dies., *Gedichte, Erzählungen, Hörspiel, Essays* (S. 294–297). Piper.
- Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin und Ärztliche Psychotherapie (DGPM) und 11 weitere Fachgesellschaften (2023). Positionspapier zur psychotherapeutischen

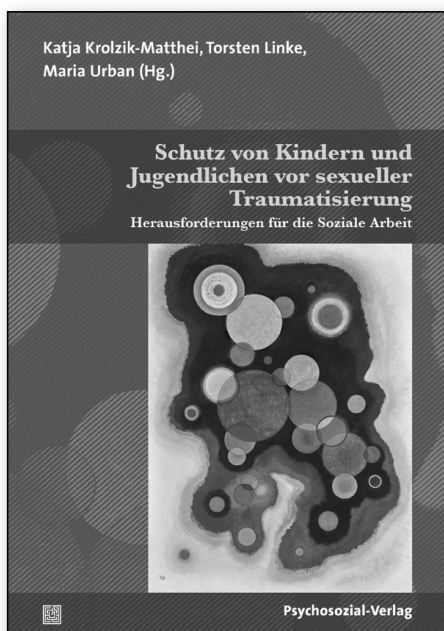
- Behandlung der Folgen sexuellen Missbrauchs. *Ärztliche Psychotherapie*, 18(3), 220–223. <https://elibrary.klett-cotta.de/journal/aep/18/3>
- Herman, J. L. (2006 [1992]). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. Junfermann.
- Kargl, G. (2026). Destruktive Gruppen als soziales Nahfeld. Zwischenmenschliche Beziehungen im Spannungsfeld von Macht, Sprache, Normvorstellungen sowie psychischer und personaler Gewalt. *Trauma Kultur Gesellschaft*, 4(3), 67–82.
- Rixen, S. & Wastl, U. (2026, 7. März). Epstein, Kirche, Odenwaldschule & Co.: Erst allmählich bricht sich die Einsicht Bahn, dass hinter vielen Facetten des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger Täternetzwerke stehen. Ein erster Forschungsbericht. *FAZ*.
- Salter, M. (2016). Organised child sexual abuse in the media. *Oxford Research Encyclopedia of Criminology and Criminal Justice*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190264079.013.113>
- Tagesspiegel* (2026, 14. Mai). »Streben nach Gerechtigkeit unterstützen«: Ausstellung in New York zeigt Epstein-Dokumente in 3.437 Büchern. <https://www.tagesspiegel.de/internationales/streben-nach-gerechtigkeit-unterstutzen-ausstellung-in-new-york-zeigt-epstein-dokumente-in-3437-buchern-15596910.html>



Psychosozial-Verlag

Katja Krolzik-Matthei, Torsten Linke, Maria Urban (Hg.)

## **Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung** Herausforderungen für die Soziale Arbeit



2020 · 196 Seiten · Broschur  
ISBN 978-3-8379-3005-4

### **Für eine selbstbestimmte und (grenz-)bewusste sexuelle Ent- wicklung von Kindern und Ju- gendlichen**

Wie gehen SozialarbeiterInnen damit um, wenn Kinder und Jugendliche von sexualisierter Gewalt betroffen sind?

Wie kann sexuelle Bildung vor Übergriffen schützen? Kann eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung potenzielle Grenzüberschreitungen verhindern und lassen sich bereits entstandene Traumata mit ihrer Hilfe leichter verarbeiten?

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« untersuchen die AutorInnen, welche personellen und institutionellen Bedingungen es vonseiten pädagogischer Einrichtungen umzusetzen gilt, um die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Sie nehmen dabei auch Themen wie Behinderung, Ausgrenzung und Diskriminierung in den Blick, decken Risikofaktoren auf und zeigen, wo es noch Verbesserungsbedarf gibt.

Mit Beiträgen von Maika Böhm, Ulrike Busch, Martin Grosse, Karoline Heyne, Katja Krolzik-Matthei, Lena Lache, Torsten Linke, Greta Magdon, Stephanie Meiland, Alexandra Retkowski, Esther Stahl, Harald Stumpe, Irina Tanger, Maria Urban, Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19  
bestellung@psychosozial-verlag.de · [www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

# Die Anti-Epistemologie des organisierten Missbrauchs: Unwissenheit, Ausbeutung, Untätigkeit<sup>1</sup>

Michael Salter & Delanie Woodlock

Trauma Kultur Gesellschaft, 4(3), 2026, 11–34

<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-3-11>

<https://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

*Zusammenfassung:* Organisierter Missbrauch, bei dem (mehrere) Erwachsene sexuellen Missbrauch an (mehreren) Kindern begehen, spielt bei der Herstellung von Material über sexuellen Kindesmissbrauch (Child Sexual Abuse Material, CSAM) eine wichtige Rolle, wurde jedoch an den Rand kriminologischer Betrachtungen gedrängt. Der vorliegende Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer internationalen Umfrage unter 74 Erwachsenen, die Viktimisierung in ihrer Kindheit durch CSAM und organisierten Missbrauch beschrieben haben, und betont dabei den Zusammenhang zwischen organisiertem Missbrauch und einer tief verwurzelten Unwissenheit darüber. Der Beitrag identifiziert die vielfältigen Bereiche, Praktiken und Strukturen der Unwissenheit, die organisierten Missbrauch unkenntlich machen. Er plädiert für ein strategisches Vorgehen der Wissensgenerierung, bei dem Unwissenheit, Unkenntnis oder Wissenslücken als Anstoß zur Informationssuche fungieren – und nicht als Abwehrmechanismus gegen unerträgliche Realitäten.

*Schlüsselwörter:* Sexueller Missbrauch von Kindern, Ausbeutung, Erkenntnistheorie, Unwissenheit, Wissen, Politik

## Einleitung

Die Verfügbarkeit von Material über sexuellen Kindesmissbrauch (Child Sexual Abuse Material, CSAM)<sup>2</sup> im Internet hat

rapide zugenommen und übersteigt die Kapazitäten der Strafverfolgungsbehörden und zuständigen Stellen bei Weitem. Seit 2008 ist die Menge an CSAM, die den US-Behörden gemeldet wurde, jährlich um 50 Prozent gestiegen (Bursztein et al., 2019), mit 21,7 Millionen Meldungen im Jahr 2020 (NCMEC, 2021). Während Regierungen strengere Regulierungsmaßnahmen und die Entwicklung neuer Strategien auf nationaler und internationaler Ebene in Erwägung ziehen, wird zugleich

1 Anm. d. Übers.: Der vorliegende Text ist die Übersetzung des Beitrags »The antiepistemology of organized abuse: Ignorance, exploitation, inaction« (2023) von Michael Salter und Delanie Woodlock (*British Journal of Criminology*, 63[1], 221–237) (Übersetzung: Wolfgang Wöller).

2 Anm. d. Übers.: »CSAM« ist ein etablierter Fachbegriff, der sich seit den 2000er Jahren international in Strafverfolgung, Forschung und Kinderschutzorganisationen durchgesetzt hat und den älteren Begriff *child pornography* weitgehend ersetzt hat. CSAM bezeichnet Bild- und Videomaterial, das die sexuelle Ausbeutung oder den sexuellen Missbrauch von Minderjährigen dokumentiert – also Aufnahmen, die im Kontext realer Straftaten

entstanden sind. Der Begriff umfasst Fotografien, Videos und digitale Darstellungen, die Kinder in sexuellen Situationen zeigen oder die sexuelle Ausbeutung von Kindern abbilden. Bisher hat sich keine entsprechende deutsche Abkürzung durchgesetzt.

offenkundig, dass die Stimmen und Erfahrungen von CSAM-Opfern und -Überlebenden im globalen Dialog über Maßnahmen gegen CSAM weitgehend fehlen: Die meisten in CSAM dargestellten Kinder werden von den Behörden nie identifiziert (ECPAT & INTERPOL, 2018), während Überlebende sexuellen Kindesmissbrauchs, die selbst angeben, dass an ihnen begangener Missbrauch aufgezeichnet wurde, auf systemische Hindernisse bei der Anerkennung oder beim Zugang zu Gesundheitsversorgung und Justiz stoßen (C3P, 2017; Salter, 2013). Zu diesen Hindernissen gehört eine weitverbreitete Skepsis hinsichtlich der Glaubwürdigkeit von Kindern und Erwachsenen, die »organisierten sexuellen Kindesmissbrauch« angeben. Hierbei sind Fälle von sexuellem Missbrauch gemeint, in denen sich mehrere Erwachsene zusammentun, um mehrere Kinder sexuell zu missbrauchen (Salter, 2013).

Spätestens seit den 1970er Jahren wurden Netzwerke von Täter\*innen<sup>3</sup> sexuellen Kindesmissbrauchs als zentrale Produzenten von CSAM identifiziert. Gleichwohl kamen Forschung und politische Maßnahmen gegen organisierten Missbrauch angesichts von Gegenreaktionen in Medien und Wissenschaft zum Stillstand (Nelson, 2016). Diese tief verwurzelte Skepsis hält bis heute an und steht in einem Spannungsverhältnis zu den zunehmenden Belegen dafür, dass an Missbrauch beteiligte Personen in unterschied-

lichen Kontexten eine deutliche Tendenz aufweisen, sich bei der Ausbeutung von Kindern und der Produktion von CSAM zu vernetzen (Cheit, 2014).

In diesem Artikel untersuchen wir die Antworten von 74 Überlebenden organisierten Missbrauchs, die an einer internationalen Umfrage zu Erfahrungen mit CSAM-Viktimisierung teilgenommen haben. Sie machten fast die Hälfte aller Befragten der Umfrage aus. Durch die Untersuchung ihrer Schilderungen des Missbrauchs, der Hindernisse, denen sie bei der Offenlegung begegneten, und ihrer Beschreibungen strafrechtlicher Interventionen ordnen wir ihre Erfahrungen mit der Produktion von CSAM in einen breiteren Kontext tief verwurzelter Unwissenheit gegenüber organisiertem Missbrauch ein. Die in unserer Analyse zutage tretende Allgegenwärtigkeit der Unwissenheit über organisierten Missbrauch lenkt die Aufmerksamkeit auf das, was Galison (2004, S. 237) als »Antiepistemologie« bezeichnet hat: jene Prozesse, durch die Wissen verschleiert, aufgeschoben oder schlichtweg gar nicht erst erzeugt wird. Der Beitrag entwickelt eine Theorie zur Antiepistemologie des organisierten Missbrauchs und argumentiert, dass die Untätigkeit gegenüber organisiertem Missbrauch durch jene Bereiche, Praktiken und Strukturen der Unwissenheit aufrechterhalten wird, die die zentrale Rolle des organisierten Missbrauchs bei der Produktion von CSAM verschleiert haben. Wir kommen zu dem Schluss, dass das Ziel, CSAM einzudämmen und Opfer zu identifizieren – als legitimes Anliegen des Kinderschutzes –, kaum erreicht werden kann, wenn es nicht zu einer Neubewertung hinsichtlich der Sachlage des organisierten Missbrauchs kommt.

Der Artikel plädiert für eine Haltung epistemischer Demut im Umgang mit se-

3 Anm. d. Übers.: Die Bezeichnung »Täter\*innen« darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die in der hier referierten Studie Betroffenen ganz überwiegend von männlichen Tätern sprechen. Es werden jedoch auch Fälle mit aktiver Beteiligung der Mütter beschrieben, in der Regel eingebettet in missbräuchliche Netzwerke bestehend aus Großfamilien, befreundeten Familien oder anderen Personen.

xuellem Kindesmissbrauch, bei der Unwissenheit als Ansporn zur Informationssuche und Klärung dient – und nicht als Abwehrmechanismus gegen unerträgliche Realitäten.

### **Die Erzeugung von Unwissenheit über organisierten Missbrauch**

Unwissenheit, Schweigen und Ungläubigkeit spielen bekanntermaßen eine Rolle dabei, den Missbrauch an Kindern zu begünstigen. Täter\*innen tragen maßgeblich dazu bei, Unwissenheit über ihre eigenen Straftaten zu erzeugen und aufrechtzuerhalten. Sie leugnen nicht nur den von ihnen begangenen Missbrauch, sondern wenden oft auch das an, was Sykes und Matza (1957) als »Neutralisationstechniken« bezeichnet haben, um ihr Missbrauchen zu rationalisieren. Täter\*innen versuchen, ihre Straftaten zu verschleiern, indem sie möglicherweise jeglichen Schaden für das Kind leugnen, die Verantwortung auf das Kind abwälzen oder diejenigen diskreditieren, die sie beschuldigt haben, und dabei ihr Missbrauchen als etwas gänzlich anderes umdeuten (Spraitz & Bowen, 2016). Diese Verzerrungen des Wissens werden durch Institutionen und Gemeinschaften verstärkt, die eine Vielzahl von Techniken anwenden, um sexuellen Kindesmissbrauch zu verharmlosen und zu rationalisieren. Keenans (2011) Studie über sexuellen Missbrauch durch katholische Geistliche untersucht beispielsweise, wie die katholische Kirche den Missbrauch durch Geistliche innerhalb von sozialen und politischen Strukturen verleugnete und normalisierte, die für solche Manipulationen von Wissen empfänglich waren. Diese Formen der Leugnung spiegeln möglicherweise den Wunsch wider, eine bestimmte Organisation oder Gemeinschaft

zu schützen, und bieten gleichzeitig einen Abwehrmechanismus zur Bewältigung von Schuld, Angst und anderen beunruhigenden Emotionen an, die durch die Realität hervorgerufen werden (Cohen, 2001).

In seiner wegweisenden Abhandlung zur Soziologie der Ignoranz beschreibt Smithson (1985, S. 152), wie soziale und politische Kräfte Menschen beeinflussen, unter Druck setzen oder zwingen können, bestimmten Themen keine Beachtung zu schenken sowie dazu passende Informationen nicht zu beschaffen und zu verarbeiten. Im Bestreben, Strukturen der Ignoranz gegenüber sexuellem Kindesmissbrauch aufzubrechen, betonten der Feminismus und verbündete soziale Bewegungen, wie wichtig es sei, »das Schweigen zu brechen« (Whittier, 2009). Kinderschutzaktivist\*innen beteiligten sich daran, Wissen darüber zu verbreiten, indem sie Opferbefragungen durchführten und klinische Studien initiierten, die darauf abzielten, die bestehende wissenschaftliche Vernachlässigung der Schäden durch sexuellen Kindesmissbrauch zu korrigieren.

Der Widerstand gegen diese Bemühungen hat sich in einer Reihe von Strategien manifestiert, die Smithson (1985) als »Ignoranzspiele« bezeichnete – also Strategien zum Vortäuschen von Unwissenheit –, darunter epistemische, ontologische und informative Einwände gegen die Aussagen von Überlebenden sexuellen Missbrauchs, Fürsprecher\*innen und Forscher\*innen. Kindern und Erwachsenen, die sexuellen Missbrauch angeben, wird vorgeworfen, unter »falschen Erinnerungen« zu leiden, wodurch ihre Fähigkeit, sich genau an ihre Erlebnisse zu erinnern oder darüber auszusagen, faktisch infrage gestellt wird (Campbell, 2003). Die Fachkompetenz von Mitarbeiter\*innen im Kinderschutz und in der psychologischen Betreuung, die Opfer sexuellen Missbrauchs